

die aber nach seiner Fertigstellung wieder entfernt worden sind. Der Verschiffung der Kohlen wegen mußte die Stollensohle (Wasserbett) einen ganz gleichförmigen Fall gegen die Elbe bekommen, welcher auf 100 Lachter nur 3 Lachterzoll betragen durfte. Dieser Stollenbau war ein ungemein schwieriger Bau und war damals eines der größ-

ten und kostbarsten veramännlichen Unternehmungen in Deutschland. Selbst in England erregte dieses Projekt Aufsehen. Wer aber sollte die Leitung dieses Riesensbaues — wie man schon damals sagte — übernehmen? Das Oberbergaamt war sich darüber keinen Augenblick im Zweifel. In Döhlen war ja der durchaus theoretisch und praktisch

gebildete Bergfaktor Lindig, von dem ein Anverwandter heute noch in Dresden lebt. Ihm und keinem anderen konnte man ein so verantwortungsvolles Amt übertragen. Er also wurde zum Bauleiter bestellt und hat sich seiner Aufgabe — so erzählt die Chronik — voll und ganz entledigt.

## Die Kirche zu Kößschenbroda im Wandel der Zeit

Von A. Schruth.

### Noch einmal die katholische Zeit.

Nachdem ich das Altenmaterial, das uns aus der katholischen Zeit unserer Kirche in so überaus spärlichem Maße erhalten geblieben ist, in den ersten beiden Abschnitten meiner Arbeit über die Kößschenbrodaer Kirche ausgeschöpft zu haben glaubte, wird mir jetzt die Existenz eines noch älteren Rechnungsbuches der alten Kößschenbrodaer Kirchoüter bekannt, das in die letzten drei Jahrzehnte der vorreformatorischen Zeit zurückreicht. Es behandelt die kirchlichen Ausgaben und Einnahmen der Jahre von 1508 bis 1543, also gerade die Zeit des ausklingenden Katholizismus und der beginnenden evangelischen Zeit. Angehängt an dieses Rechnungsbuch ist eine Art Kauf- oder Handelsbuch, in das die verschiedenen Geldgeschäfte, die die Kirche damals machte, die Erwerbung von Erbzinsen, das Ausleihen von Geldern des Kirchenvermögens usw. eingetragen worden sind.

Es ist selbstverständlich, daß das Bild des kirchlichen Lebens, so weit man es aus dem trockenen Rechnungswerk ableiten kann, kein wesentlich anderes ist, als in den auf die Einführung der Reformation folgenden Jahren. Die Institution der Kirchoüter, die das Geschäftliche der Kirchgemeinde besorgen, ist schon vorhanden, und wie man schon durch die älteste Niederschrift einer Kößschenbrodaer Rüge, eines hiesigen Ortsstatuts von 1447 von der Existenz eines besonderen Kustoden, eines schriftgewandten Kirchendieneres Johannes Thanneberg von Hochlitz erfährt, so nennen die Rechnungsbücher dieses alten Buches auch des öfteren die Ausgabe für den Lohn eines Schreibers. 1511 wird ein Thomas der Schreiber genannt.

Von den Pfarrbüchern wird in dem Ausgabenbuche keiner mit Namen genannt, aber in dem anhängenden Kaufbuche finden sich noch die Namen der beiden letzten katholischen Pfarrherrn von Kößschenbroda vor. So erfahren wir, daß in dem kritischen Jahre 1539 Gregor Döring als letzter Pfarrer katholischen Glaubens amtierte. Sein Name ist bis 1535 zurückzufolien. Sein Vorgänger hieß Valentin Feltner, dessen 1532 zum ersten Male Erwähnung getan wird.

Der große Umsturz in Glaubenssachen, die Einführung der Reformation 1539 hinterließ in dem Rechnungswerk keinen weiteren Niederschlag, als daß man die Zehrunskosten verbuchte, die man verbrauchte, als man „bei den Herren Visitatoribus“ gewesen und den „nawen Pfarrherrn geholet zu Dresden“ und weiter die Ausgaben für dessen Einweisung in sein Amt. Sonst

hören wir auch aus diesem alten Kirchenrechnungsbuche keinen Ton herausklingen, aus dem man schließen könnte, ob die Bauern der kirchlichen Umwandlung sympatisch, teilnahmslos, oder gar gegnerisch gegenübergestanden haben. Nur das Verschwinden Gregor Dörings, des letzten katholischen Pfarrers und das Erscheinen Veit Hammers lassen vermuten, daß man im Pfarrhause der neuen Lehre nicht geneigt war und lieber von seinem Amte zurücktrat, als daß man seiner Ueberzeugung zuwider handelte.

In dem Visitationsprotokoll von 1555 wird, wie schon erwähnt, das Fehlen einer Schule, der Mangel eines regelrechten Unterrichtes, festgestellt und die Anweisung gegeben, daß solcher eingerichtet werden solle. Trotz dieses absolut sicheren Zeugnisses einer amtlichen Stelle findet man schon in den letzten Jahren der katholischen Zeit die Ausgaben der Gemeinde für einen Schulmeister und auch für die Schule. Dieser Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer. Einmal wird in den älteren Zeiten, auch noch in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, nie von einem Schulmeister und einer Schule gesprochen, diese Bezeichnungen treten erst kurz vor der Einführung der Reformation auf, sondern stets von einem Schreiber oder Kustoden und der Schreiberei oder der Kustodia. Des weiteren ergibt sich aus den Ausgaben, daß dieser Schreiber vor allen Dingen und in erster Linie Kirchendiener war, der dem Pfarrer beim Gottesdienste zu assistieren hatte: 8 Groschen dem Schreiber vor die Sonnabendmesse, und so ähnlich werden besondere Kirchendienste des öfteren entlohnt. Dann hatte der Schreiber auch, wie noch lange nach der Reformation, ja bis nach dem Dreißigjährigen Kriege die sogenannten Gerichtsbücher des Kirchspieles, sie entsprechen etwa den heutigen Grundbüchern, zu führen und die Besitzwechsel innerhalb der Pfarodie darin zu verzeichnen. Erst gegen 1670 wird die Führung der Kaufbücher den Schulmeistern bzw. den Schreibern genommen und dem kurfürstlichen Amte übertragen. Möglich, daß der oder jener Schreiber, die übrigens recht oft wechselten, eine akademische Vorbildung angeschlossen hat und gelegentlich lernbegierige Bauernjungen in die Geheimnisse des Gänsefelles und der Fibel einweiheten. Für einen regelrechten Schulbetrieb liegen in jener Zeit aber keine Anzeichen vor. Vor allen Dingen mußte der Schreiber außer den Kenntnissen des Lesens und Schreibens auch die edle Gabe des Gesanges insoweit besitzen, daß er der Gemeinde während der Gottesdienste als Vorsänger dienen konnte. Denn eine Orgel gab es in der

katholischen Zeit, wie aus den Ausgaben mit Sicherheit hervorgeht, nicht. Diese Vervollkommnung des Gottesdienstes erfolgte erst kurz vor Einführung der Reformation im Jahre 1532. Man kaufte damals zur höheren Weihe der kirchlichen Handlungen ein solches Instrument und zwar ein bescheidenes, kleines Positiv, eine Orgel, die nur ein Manual, aber keine Pedale besaß. Es war eine schon feststehende Orgel, dieser älteste Vorgänger unseres heutigen Prachinstrumentes, keins von den sogenannten tragbaren Portativen. Freund ein kunstfertiger Mönch ist ihr Verfertiger gewesen, da man 1532 die Ausgabe „da der Münnich die Orgel vorfertigt“ eintrug. Und wie man heute einen Orgelsachverständigen zur Prüfung des Instrumentes heranzieht, wenn man eine neue Orgel aufgestellt hat, so tat man es auch in jener Zeit. Man berief einen Meister Merten Becher, „daß er das Positiv versucher“. Diese Prüfung ist jedenfalls zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen. Nicht nur, daß man die Restsumme für deren Erwerb bezahlte, man verwahrte das neue Instrument vor unberufenen Bauernhänden sicher hinter einem Gitter (Gitter) und strich das Gehäuse säuberlich an. Die Ausgaben für beide Arbeiten finden sich im Kirchenrechnungsbuch vor. Der Schreiber oder Schulmeister, wie er jetzt mitunter genannt wird, anscheinend war der nachmalige evangelische Schulmeister Schweger schon im Dienst, avancierte zum Organisten, ja gelegentlich zum Orgelmeister. Für diesen neuen Organistendienst, für das Orgelschlagen, wie das Spiel auf derselben genannt wurde, bezog er eine Sondervergütung von 10 Groschen. Dieses Einkommen wird ihm auch von der evangelischen Kirchenbehörde zugestanden und mit der Bezeichnung: Von der Orgel, da sie steht und gebraucht wird, festgelegt.

Sonst erzählt man noch allerlei belanglose Kleinigkeiten aus dem kirchlichen und wirtschaftlichen Leben der Gemeinde und dem Pfarrhause. Man betreibt wacker die beiden Pfarrweinberge, den ob Kößschenbroda und den über Zuckerschwitz, verrechnet alljährlich soundsovieler Fuder Mist für dieselben und merkwürdig oft große Posten „Wohnpfele“, d. i. Weinpfähle. Auch davon, daß in jener Zeit schon einmal eine neue Kirchnur, ein Schauer angeschafft wurde, erfahren wir. Auch Emporen wurden in die Kirche eingebaut, sodaß der spätere Emporenbau, der Bau der „Vorkirchen“, nur eine Erweiterung gewesen sein kann. Ein Altar der Kirche war der heiligen Anna geweiht. In der Gemeinde bestand eine besondere kirchliche Gemeinschaft, die Bruderschaft zum heiligen Lechnam Christi, als